

pfuesitia verfaßten, aber von den Nestorianern benutzten Glaubensbekenntnisse, welches Charisius dem allgemeinen Concil von Ephefus vorlegte (vgl. Hefele, Conc.-Gesch., 2. Aufl. II, 206 f.), sowie in der Polemik Theodoret's gegen den neunten Anathematismus Cyrills von Alexandrien, in welchem der heilige Geist der eigene Geist des Sohnes genannt wurde, heißt es, daß der heilige Geist nicht vom Sohne oder durch den Sohn seine Existenz habe. Jedoch ist es sehr wahrscheinlich, daß hiermit nur der macedonianische Irrthum oder das Geschaffensein des heiligen Geistes vom Sohne geläugnet werden sollte. Jedenfalls war die Controverse, wenn sie stattfand, vorübergehend und berührte bloß die Orientalen, während sie im Occident unbekannt oder unbeachtet blieb. Im 7. Jahrhundert fand das Filioque in dem gegen die Monotheliten gerichteten Synodalschreiben des Papstes Marthin I. bei diesen Häretikern in Constantinopel (nach dem Briefe des hl. Maximus an Marinus, dessen Aechtheit seit dem Concil von Florenz von Lateinern wie Griechen ohne Grund beanstandet wurde) Widerspruch. Ueber die Bedeutung desselben und die aus diesem Anlaß zwischen Griechen und Lateinern etwa gepflogenen Verhandlungen fehlen nähere Angaben. Der Streit gewann keine weitere Ausdehnung, da er mit dem Monothelismus, welcher damals das theologische Interesse vorwiegend in Anspruch nahm, in keinem innern Zusammenhange stand, und auch Maximus für das Filioque Partei ergriff. Nach dem Berichte der fränkischen Chronisten wurde auf der Synode zu Gentilly bei Paris, welche Pipin im J. 767 veranstaltete, mit den Gesandten des Kaisers Constantin Copronymus wie über die Bilderverehrung, so auch über den Ausgang des heiligen Geistes vom Sohne disputirt. Acten dieser Synode oder sonstige darauf bezügliche genauere Nachrichten liegen nicht vor (vgl. Hefele a. a. D. III, § 341). Im Anfange des 9. Jahrhunderts (808, vgl. Hergemöthter, Photius, I, 696) beschuldigte der griechische Mönch Johannes aus dem Kloster des hl. Sabas die fränkischen Mönche aus dem Delbergskloster zu Jerusalem der Häresie, weil sie das Filioque im Symbolum bekannten (vgl. Hefele a. a. D. § 411). Photius, der durch widerrechtliche Entsetzung des Patriarchen Ignatius auf den bischöflichen Stuhl von Constantinopel gelangt war (858), läugnete den Ausgang des heiligen Geistes vom Sohne und bestritt die Rechtmäßigkeit der Aufnahme des Filioque in das constantinopolitanische Symbolum. Dasselbe geschah Ende des 10. Jahrhunderts durch die Patriarchen Eusebius und Sergius und dann um die Mitte des 11. Jahrhunderts durch den Patriarchen Michael Cerularius, der das griechische Schisma erneuerte und vollendete. Seitdem ist die Verwerfung des Filioque oder die Lehre, daß der Vater allein mit Ausschluß des Sohnes das ewige Princip des heiligen Geistes sei, neben der Längnung des römischen

Primates der Hauptirrtum der schismatischen griechischen Kirche geblieben.

Die heilige Schrift lehrt, wie die patristische Auslegung bestätigt, den Ausgang des heiligen Geistes auch vom Sohne, allerdings nicht direct, sondern in gleichwerthigen Ausdrücken. Sie nennt den heiligen Geist wie den Geist des Vaters (Matth. 10, 20), so auch den Geist des Sohnes (Gal. 4, 6), den Geist Christi (Röm. 8, 9), den Geist Jesu Christi (Phil. 1, 19); sie schreibt wie dem Vater (Joh. 14, 26), so auch dem Sohne (Luc. 24, 49. Joh. 15, 26; 16, 7; 20, 22. App. 2, 33. Tit. 3, 6) die Sendung des heiligen Geistes zu und sagt, daß letzterer das, was er die Apostel lehre, vom Sohne empfangen (Joh. 16, 13 ff.). Solche Äußerungen können, da der heilige Geist Gott und dem Sohne gleichwesentlich ist, nur in der persönlichen Abhängigkeit oder dem Ursprunge des heiligen Geistes vom Sohne ihren Grund haben. Da ferner nach Joh. 16, 15 der Sohn alles besitzt, was der Vater hat, die Vaterschaft selbstverständlich ausgenommen (Florent. Decret. Unionis), so kommt ihm auch die dem Vater eigene active Spiracion rücksichtlich des heiligen Geistes zu. Nirgends wird diese dem Vater allein zugetheilt, und wenn Joh. 15, 26 dieser allein ausdrücklich genannt wird, so ist damit der Sohn nicht ausgeschlossen, was zum Ueberflusse auch noch daraus erhellt, daß gleichzeitig die Sendung des heiligen Geistes durch den Sohn erwähnt wird.

Die heiligen Väter haben die Glaubenslehre des Filioque auf's Klarste bezeugt und neben den Argumenten der heiligen Schrift und den Zeugnissen der Tradition auch schon die theologischen Beweisgründe benutzt, wie sie bei den Scholastikern sich finden (Klee a. a. D. I, 217 ff.; Schwane a. a. D. 257 ff.). Die Uebereinstimmung der orientalischen, insbesondere der griechischen Väter mit den abendländischen Zeugen der Tradition ist, wie Cardinal Bessarion auf dem Concil von Florenz betonte, im Voraus gewiß und liegt thatsächlich vor. Eine Verschiedenheit der Lehre hätte auch nothwendig Widerspruch hervorrufen müssen. Die heiligen Väter lehren den Ausgang des heiligen Geistes vom Sohne theils in ähnlicher Weise wie die heilige Schrift, theils direct und ausdrücklich. Sie sagen, daß zwischen dem heiligen Geiste und dem Sohne daselbe Verhältniß bestehe, wie zwischen dem Vater und dem Sohne (Harter, Comp. theol. dogm. n. 125, 2). Zur Bezeichnung dieses Verhältnisses bedienen sie sich derselben Namen, welche dem Sohne auf Grund seines Ursprunges vom Vater beigelegt werden, mit Ausnahme der Namen „Sohn“ oder „Gezeugter“. So nennen sie den heiligen Geist: Wort, Ebenbild, Siegel, Abglanz, Antik, lebendige Kraft des Sohnes. Auch wird der Sohn als Quelle des heiligen Geistes, wie der Vater als Quelle des Sohnes bezeichnet (Harter l. o. n. 125, 3), was durch andere gleichbedeu-